

## 1. KAPITEL

Geräuschvoll entrollte sich die riesige Plane vor der Fassade des Hauses in der Via Pietro Boldoni in der Innenstadt von Como. Kathryn Jansen schirmte die Augen mit der flachen Hand ab, um besser sehen zu können. Aufregung wühlte in ihrem Bauch, eine Mischung aus Vorfreude und Zweifel, ob sie der Aufgabe, für die sie in die Lombardei gekommen war, wirklich gewachsen war. Sie schluckte. Nun, zumindest die Druckerei hatte ihren Auftrag ausgeführt, wie Kathryn es gewünscht hatte. Die Plane erstreckte sich auf voller Breite über alle vier Stockwerke des Gebäudes. Im Hintergrund waren die Umrisse der Fassade aufgedruckt, wie sie tatsächlich waren. Man erkannte den zart roséfarbenen Putz, die hohen, halbrunden Sprossenfenster mit den Fensterläden aus hellgrünen Lamellen, sowie die kunstvolle Rankenbemalung unter dem Dachfirst. Darüber, in fast mannshohen Buchstaben, stand geschrieben:

*Hier baut Jansen's für Sie – Willkommen im Schlemmerparadies.* Dazu das Datum der Filialeröffnung und das Logo der Supermarktkette.

Kaum berührte das Werbetransparent die Pflastersteine, blieben erste Passanten stehen und beäugten das Werk der Werbetechniker. Tuscheln setzte ein. Natürlich, der Name Jansen war überall auf der Welt ein Begriff. Man konnte es drehen und wenden, wie man wollte, den richtigen Riecher fürs Geschäft hatte Kathryns Vater immer besessen. Es war Harold Jansen gewesen, der vor gut dreißig Jahren das Konzept aus dem Boden gestampft hatte.

Angefangen hatte es mit einem einzigen Laden in London. Ein Supermarkt, der Discount-Waren im Gewand von Luxusgütern anbot. Über die Jahrzehnte war die Firma immer weiter gewachsen. Das Konzept blieb dasselbe. Wo ihre Familie eine Filiale eröffnete, schlossen sie Verträge mit den besten Zulieferern der Region. Sie kauften en masse und verpackten die Lebensmittel im einheitlichen Firmen-Design. Komplettiert wurde die Produktpalette durch Überproduktionen von Massenwareartikeln, die die Firma in großen Stückzahlen aufkaufte und umverpackte, sodass sie dem Corporate Design entsprachen. Wo immer auf der Welt ein Kunde eine Jansen's Filiale betrat, atmete er die Atmosphäre von Luxus, zahlte jedoch nur die Preise vom Supermarkt um die Ecke.

Endgültig zum Einkaufserlebnis wurde ein Besuch bei Jansen's durch die ausgewählten Örtlichkeiten der Ladengeschäfte. Statt wie andere Supermärkte in den Randbezirken, fand man Jansen's Filialen in den Herzen der Metropolen und Jet-Set-Städte. Dass mit der Neueröffnung in Como die Firma nach England, USA, Frankreich, Deutschland, Argentinien, Belgien, der Schweiz und Dänemark ihre erste Niederlassung in Italien verzeichnen würde, war nur eine weitere Sprosse auf der Erfolgsleiter des Lebenswerks von Harold Jansen.

Der Vorarbeiter der Werbefirma löste sich von seinem Posten am Fuß des Gebäudes und trat auf Kathryn zu. „Gefällt es Ihnen, Signora Jansen?“ Sein Englisch war gefärbt von einem starken Akzent, aber fehlerfrei. Die paar Worte Italienisch, die sie gelernt hatte, ehe sie von London aus zu diesem Auftrag aufgebrochen war, hätte sie sich wahrscheinlich sparen können. Doch da sie wusste, dass ihr Dad nur auf einen Fehler von ihr wartete, wollte sie keinesfalls riskieren, dass eine Kleinigkeit wie die Sprachbarriere ihr in den Weg kam.

„Ja, es ist wirklich schön geworden. Aber sind Sie sicher, dass alles hält, auch wenn es mal gewittert oder stürmt?“

Der Mann kratzte sich am Kinn, während er grinsend in den wolkenlosen Himmel blickte. „Keine Angst, Signora, hier stürmt nichts. Aber natürlich befestigen wir noch alles. Sehen Sie die Löcher im Pflaster? Die haben wir gestern schon

eingelassen. Dort kommen jetzt noch Haken rein, dann wird alles festgezurt, und dann kann die Welt untergehen und hier verrutscht nichts mehr.“

Kathryn folgte seinem Blick. Tatsächlich waren drei Männer gleichzeitig damit beschäftigt, das Werbebanner zu befestigen und zu sichern. Wie es aussah, hatten die Arbeiter alles im Griff.

„Dann brauchen Sie mich hier nicht mehr?“

„Nur noch für die Unterschrift.“ Mit großer Geste zückte er das Klemmbrett, das hinten in seinem Hosenbund steckte, und hielt es Kathryn unter die Nase. Mit der freien Hand deutete er auf eine Linie am unteren Rand des auf das Brett gehefteten Formulars. Obwohl sie sich sicher war, dass alles mit rechten Dingen zugging, las Kathryn die Angaben auf dem Formular gründlich, ehe sie unterschrieb. Sie würde nicht zulassen, dass ein vermeidbarer Fehler sie als Anfängerin outete. Nicht umsonst hatte sie ihr Studium in Rekordzeit hinter sich gebracht.

Die Gründe dafür waren etwas, an das sie nicht gern zurückdachte, dafür war der Schmerz immer noch zu groß. Doch das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Wen kümmerte es da schon, dass sie sich diesen Erfolg mit Alpträumen und Schlaflosigkeit hatte erkaufen müssen? Sie hatte Eindruck gemacht, und ihre Professoren sagten ihr eine große Zukunft voraus. Deshalb las sie auch das Kleingedruckte. Immer und ohne Ausnahme. Sie hatte gelernt, eine harte Verhandlungspartnerin zu sein und ihre Gefühle auszusperren. Und sie arbeitete nicht acht Stunden am Tag, sondern zwölf. Deshalb gab es auch keine Männer in ihrem Leben. Nicht mehr.

Sich einen Ruck gebend, blinzelte sie sich die traurigen Gedanken aus dem Kopf. Was zählte, war das Hier und Jetzt, alles andere konnte sie nicht mehr ändern.

Sie setzte ihre Unterschrift, wechselte noch ein paar Worte mit dem Werbetechniker und verabredete, dass sie sich wieder bei ihm melden würde, sobald es an den Innenausbau der Filiale ging. Erst dann warf sie einen Blick auf die Uhr. Gerade mal kurz nach neun Uhr am Vormittag, perfekt. Sie hatte noch gut drei Stunden Zeit, ehe sie mit Tante Phyllis zum Lunch verabredet war. Zeit genug, um noch so einiges abzuarbeiten, was im Laufe des Vormittags auf ihrem Schreibtisch aufgelaufen war.

„Einen erfolgreichen Tag, Monsieur Denoix“, flötete ihm die langhaarige Blondine von der anderen Seite des Sicherheitsglases am Bankschalter aus zu. Als Thierry ihr dankte, zwinkerte sie ihm verschwörerisch an und fügte hinzu: „Ich freue mich schon auf das nächste Mal, wenn ich Ihnen helfen kann.“

Kommentarlos stopfte er die Scheine in seine Brieftasche und eilte zur Tür. Er war spät dran, ihm stand der Sinn nicht nach einem belanglosen Flirt. Arturo, der greise Milchbauer, der Thierry wie jeden Morgen mit seinen zehn Holzkisten voller Waren direkt an der Villa in Bellagio beliefert hatte, hatte Thierry eine ordentliche Standpauke gehalten. „Nur Bargeld. Ich bin nicht der geworden, der ich bin, Ragazzo, weil ich mich auf dieses ganze neumodische Zeug einlasse. Überweisung? Scheck? Hast du den Verstand verloren?“

Seit vier Jahren arbeitete Thierry mit Arturo zusammen, der in einem Schuppen neben seinem Kuhstall zwei Kilometer hinter dem winzigen Bergdorf Piano Rancio eine kleine, uralte Pasteurisierungsmaschine stehen hatte und ansonsten Technik für Teufelswerk hielt. Bargeld, auf die Hand, Ware für Münze. Wenigstens war Arturo inzwischen bereit, ihm einen Tag Aufschub zu gewähren, wenn Thierry es nicht geschafft hatte, abends noch zur Bank zu gehen. Um dieses Maß an Vertrauen zu gewinnen, hatte es drei Jahre und acht Monate gedauert. Doch die Qualität von

Arturos Molkereiprodukten, dessen Kühe im Rancio Tal und bis hinauf an den Nordflanken des Monte San Primo weideten, war jede Minute wert.

Mit einem leisen Surren schloss sich die gläserne Schiebetür hinter ihm. Weil Thierry keinen Parkplatz gefunden hatte, stand sein Porsche direkt vor dem Eingang der Filiale und versperrte allen anderen Fahrzeugen den Weg. Entschuldigend hob Thierry die Hand zu einem verärgert wartenden BMW-Fahrer mit ausländischem Kennzeichen, setzte seine Sonnenbrille auf und sprang in den Sportwagen. Die Glasflaschen in einer der Kisten auf der schmalen Rückbank schepperten, als der Motor röhrend zum Leben erwachte. Thierry ließ eine Gruppe Schulkinder die Straße überqueren, ehe er in die Via Pietro Boldoni einbog.

Viertel nach neun. Er verdrehte die Augen. Er kam nie zu spät zur Arbeit. Marco würde ihn den ganzen Tag damit aufziehen. Aber die Gefahr, abends den Gang zur Bank wieder zu vergessen, war zu groß gewesen, also hatte er das gleich erledigt.

Die Tische vor dem kleinen Café Saffron gegenüber des neu eröffneten Kosmetiktempels Coin waren voll besetzt. Grell reflektierte das Sonnenlicht vom Straßenpflaster zurück. Thierry fluchte, als er feststellte, dass nicht nur die Cafétische die Straße verengten, sondern auch noch mehrere Kleintransporter einer Mailänder Werbefirma. Von einer Ladefläche hob ein Arbeiter eine Klappleiter herunter. Thierry musste Schritttempo fahren und blickte an der Fassade der hellrosa gestrichenen Stadtvilla hinauf, die seit Monaten leer stand und wo seit zwei oder drei Wochen plötzlich hektische Betriebsamkeit ausgebrochen war. Bisher hatte niemand gewusst, wer dort einziehen wollte. Jetzt war die Katze aus dem Sack.

Trotz der Hitze wurden seine Hände eiskalt, als er las, was auf der Plane stand, die gerade an der Fassade befestigt wurde.

*Hier baut Jansen's für Sie. Willkommen im Schlemmerparadies.*

Ungewollt sank sein Fuß aufs Gaspedal. Der Porsche heulte auf. Entrüstet blickten sich einige der Leute im Saffron zu ihm um, weil er ihre morgendliche Ruhe störte. Thierry biss die Zähne zusammen und sah niemanden an. Der Kerl mit der blöden Klappleiter stand ihm immer noch im Weg. Nur mit Mühe konnte Thierry sich verkneifen, auf die Hupe zu drücken. Sein Blick fiel auf die Frau, die an der Fassade der Villa hinaufgestarrt hatte und sich jetzt zu ihm umdrehte.

Akkurat kurzgeschnittenes Haar in tausend Rottönen schimmerte golden im Sonnenlicht. Sie trug ein zart lavendelfarbenes, ärmelloses Top und weiße Capri-Jeans. Über den Rand ihrer riesigen Sonnenbrille hinweg sah sie ihn missbilligend an.

Er ertappte sich dabei, dass er es bereute, sie nicht weiter anschauen zu können, als der Leiterträger endlich aus dem Weg war und Thierry weiterfahren konnte. Irgendwie hätte er gerne gewusst, was für Schuhe sie trug, ob ihre Beine deshalb so unverschämt lang wirkten, weil sie mit High Heels nachhalf, oder ob das alles Natur war. Sie war nicht sein Typ. Nicht auf den ersten Blick, und doch hatte sie etwas an sich, das seine Neugier weckte und seinen Blick fesselte.

Keine fünfzig Meter weiter erreichte er sein Ziel. Er bremste hinter dem Zeitungskiosk und sprang aus dem Porsche.

Wenn er sich umgewandt hätte, hätte er womöglich noch die Schuhe der Frau sehen können. Aber dann hätte er auch diese Werbeplane für Jansen's gesehen. Darauf war er nicht scharf.

Er hievte die erste der drei von Arturos Kisten von der Rückbank und ging zur weit offen stehenden Tür des *Bon Vivant*. Der Gastraum war leer, aber er konnte an der gläsernen Theke vorbei zum Garten schauen, und dort waren, wie auch beim

Saffron, alle Tische besetzt. Normalerweise würde ihn das freuen. Heute verdunkelte eine verfluchte Plane jeden positiven Gedanken.

*Willkommen im Schlemmerparadies.* Dass er nicht lachte.

Marco kam von der anderen Seite der Theke auf ihn zu, ein Tuch zwischen den Händen. „Morgen, Chef“, sagte er fröhlich.

„Morgen. Holst du die anderen Kisten aus dem Porsche?“

„Porsche? Im Leben nicht hast du Arturos zehn Kisten ...“

„Drei, Marco“, unterbrach er seinen Barista ungehalten. „Auf der Rückbank stehen noch zwei in der prallen Sonne. Wenn du also so gut wärest, die reinzuholen, wäre ich dir sehr verbunden.“ Normalerweise fuhr er morgens mit dem gekühlten Transporter von seiner Villa in Bellagio nach Como, aber heute hatte ihm die Zeit im Nacken gesessen, sodass er nur das Nötigste von Arturos Waren in den Porsche geladen hatte – frische Milch, Joghurt, Sahne, was eben fürs Morgengeschäft gebraucht wurde. „Die anderen Sachen kann Enrico später mit dem Lieferwagen abholen.“

Marco sah aus, als wollte er etwas entgegen, entschied sich dann aber dagegen und holte die beiden restlichen Kisten, während Thierry die Milch in die Küche trug. Er kam nicht umhin zu bemerken, dass die beiden Köche der Frühschicht seinen Blicken auswichen und ihn nur kurz grüßten. Die Zubereitung eines Omeletts und das Spülen diverser Utensilien schienen an diesem Morgen wahnsinnig viel Konzentration zu erfordern. Offensichtlich war auch ihnen die dreimal verfluchte Werbeplane nicht entgangen.

Schnaufend brachte Marco die anderen beiden Kisten und wuchtete sie auf die Arbeitsplatte. Thierry wischte sich die Hände ab und blickte auf den Dienstplan, der bei der Tür hing. „Die Morgenschicht für oben ist schon da?“, fragte er, ohne jemanden anzusehen.

„Alle da“, bestätigte Marco und begann, die Milchwaren in die Kühlung zu räumen. „Von Bernardis ist heute kein Buchweizen geliefert worden.“

„Wir haben doch noch, oder?“

„Wenn er morgen wieder nicht liefert, kriegen wir aber ein Problem.“

„Ich rufe ihn an.“ Thierry ging zur Tür.

„Hey Chef“, rief Marco, „was ist mit dem Porsche?“ Hoffnungsvoll blickte der junge Barista ihn an.

„Vergiss es, den fahre ich selber weg.“

Marco schob in gespielter Enttäuschung die Unterlippe vor. Die Tür des Kühlschranks schlug zu. Ein Moment angespannten Schweigens entstand, in dem Marco offenbar den Mut sammelte, das anzusprechen, was sie alle an diesem Morgen beschäftigte.

„Ich nehme mal an, dass du die Plane gesehen hast, die sie vor der rosa Villa ausgerollt haben? Ziemlicher Mist, oder?“

Thierry wusste, dass er aufmunternde Worte für seine Mitarbeiter finden sollte, aber er konnte nicht. Noch war alles zu frisch. Mit eisigen Fingern strich ihm die Erinnerung über den Nacken, wie es war, alles zu verlieren. Er rückte seine Sonnenbrille zurecht, knurrte „Cazzo“, obwohl er noch nie zuvor auf Italienisch geflucht hatte, und ging, ohne ein weiteres Wort an Marco, nach draußen, um seinen Wagen wegzufahren, ehe der verknöcherte alte Kerl, dem der Zeitungskiosk gehörte, ihm die Leviten las. Das hätte ihm heute gerade noch gefehlt.

Die Rothaarige vor der Baustellen-Villa war verschwunden. Nur die Arbeiter waren noch da. Einer stand oben auf der Klappleiter und fing das in der leichten Brise wehende Werbebanner ein, um es an einem Haken in der Fassade zu befestigen.

Thierry würde nie erfahren, ob die Rothaarige nun High Heels oder flache Schuhe getragen hatte, und wahrscheinlich war das auch egal.

Es war noch nicht einmal halb zehn am Morgen und schon ein Tag, den man getrost aus dem Kalender streichen konnte. Vielleicht verschwand dann auch die Plane.

## 2. KAPITEL

Auf den Aperol Spritz zum Lunch hatte ihre Tante bestanden. Immerhin seien sie in Italien, hatte sie gesagt. Kathryn hatte sich nicht gewehrt. Der Vormittag war gut verlaufen. Die Plane saß an Ort und Stelle, der Bauleiter hatte Kathryn versichert, dass sie voll und ganz im Zeitplan lagen, und sie hatte die Zusagen von drei regionalen Lieferanten bekommen, die künftig mit Jansen's zusammenarbeiten wollten. Da konnte sie sich ohne schlechtes Gewissen eine Pause gönnen. Leise klirrten die Eiswürfel in der leuchtend orangefarbenen Flüssigkeit aneinander, als Kathryn ihr Glas abstellte. Sie schloss kurz die Augen und reckte ihr Gesicht der Sonne entgegen.

Neben lachte Phyllis auf. „Wie ich gesagt habe, Liebes, dir wird es hier wunderbar gefallen. Noch nicht einmal zwei Tage in der Stadt, und die Genießerin in dir kommt zurück ans Tageslicht. Zu schade, dass sie wieder verkümmern wird, wo du nun endgültig entschlossen hast, in die Fußstapfen meines lieben Bruders zu treten.“

Seufzend öffnete Kathryn die Augen. Dass Phyllis und Harold nicht die besten Freunde waren, war kein Geheimnis. Sie konnte sich an keine Zeit erinnern, zu der Kathryns Vater seine ältere Schwester nicht als schrullig bezeichnet hätte. Zu extravagant, zu wenig ehrgeizig. Seit mehreren Jahrzehnten lebte Phyllis als Malerin am Comer See. Ihre Kunstwerke verkauften sich gut, wenn sie auch den Bärenanteil ihres Umsatzes mit Touristenkitsch machte.

Kathryn hingegen hatte ihre Tante schon immer geliebt. Ihre Mutter, Pamela, war die klassische Millionärgattin, von der nichts weiter erwartet wurde, als an der Seite eines erfolgreichen Ehemanns schön auszusehen und wenig gehaltvolle Konversation zu betreiben. Dazu war Pamela erzogen worden, und sie hatte nie auch nur versucht, ihrer einzigen Tochter eine andere Art der Erziehung mit auf dem Weg zu geben. Wann immer Kathryn als Mädchen einen Fehler in Haltung oder Wortwahl gemacht hatte, wurde sie erbarmungslos von ihrer Mutter zurechtgewiesen. Pamelas Standpauken, in denen sie Kathryn die Konsequenzen solcher Fehlritte erläuterte, waren episch.

Bei Phyllis hingegen hatte Kathryn sie selbst sein können. Phyllis urteilte nie. Sie lebte ihr Leben nach den eigenen Regeln und gestand das auch jedem anderen zu. Allein deshalb besuchte Kathryn ihre Tante, so oft es ging.

„Ich habe keine andere Wahl“, antwortete sie geduldig, wie immer die Sprache auf dieses Thema kam. Die Fußstapfen von Phyllis' Bruder waren die Fußstapfen von Kathryns Vater. Zu groß für jeden, der nicht das Ego einer Dampfwalze besaß. Oder wenigstens die Cleverness einer Wüstenspitzmaus, so wie Thomas. Den hatte nichts und niemand aus der Ruhe bringen können, und er hatte genau gewusst, was er wollte und warum. Dem Vater der perfekte Sohn zu sein.. „Ich muss tun, was Thomas gemacht hätte. Und nicht nur das. Ich will tun, was er gemacht hätte. Wenn ich nicht ...“

Ein kleiner Tumult drei Tische weiter auf der Gartenterrasse des Bistros erstickte den Rest ihrer Erklärung. Auch Phyllis richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Lärmquelle. Es war ein hochgewachsener, elegant gekleideter Mann mit dunklen

Haaren, der Kathryns Blick wie magisch anzog. Mit einer beeindruckenden Ruhe und Gelassenheit brachte er eine Angelegenheit, bei der es um eine Tischreservierung zu gehen schien, zur Zufriedenheit aller Beteiligten ins Reine.

„Wer ist das?“, flüsterte Kathryn Phyllis ins Ohr.

Phyllis lehnte sich mit einem schelmischen Blitzen in den Augen in ihrem Stuhl zurück. „Das ist Thierry Denoix. Ihm gehört das alles hier.“ Die Handbewegung, die Phyllis machte, konnte die Terrasse meinen, das Gebäude oder auch die ganze Welt. „Vor ein paar Jahren ist er wie aus dem Nichts hier aufgetaucht. Er ist Franzose. Angeblich hat er vor ein paar Jahren in Südfrankreich eine spektakuläre Pleite hingelegt. Als er herkam, hat er zunächst als Küchenchef im Grand Hotel Tremezzo angefangen und dort für einen Michelin-Stern gesorgt. Doch kaum hatte er genug Geld zusammen, hat er das *Bon Vivant* aufgezogen. Hier trifft sich, was Rang und Namen hat. Und wer irgendwo in der Nähe von Como eine exklusive Party ausrichten will, der wendet sich auch an Thierry, sein Partyservice ist legendär. Was er anfasst, wird zu Gold. Der Delikatessenladen, mit dem er einst anfang, erstreckt sich jetzt über den zweiten und dritten Stock, dazu die Tagesbar hier im Erdgeschoss mit dem tollen Garten und das Sternerestaurant ganz oben im vierten mit einmaligem Ausblick auf den See und die Berge. Da gehen wir auch bald essen. Trüffel, Kathy, ich sag nur Trüffel. Niemand hat ein Händchen für exklusive Gastronomie wie Thierry Denoix.“ Phyllis kicherte. „Ich will wetten, dass du ihm mit deinem Supermarkt direkt gegenüber ordentlich in die Suppe spuckst. Im Endeffekt macht er dasselbe wie Jansen's. Nur mit dem Unterschied, dass er es wirklich gut macht, auf eine ehrliche Weise. Echte Gourmetprodukte, kein Schein statt Sein.“

Phyllis' Lobrede sorgte dafür, dass Kathryn noch ein wenig genauer hinsah. Sie fühlte sich, als könne ihr Blick den Mann namens Thierry, der alles, was er anfasste, vergoldete, nicht loslassen, und das lag nicht nur an seinem geradezu grotesk guten Aussehen. Thierry Denoix hatte ein Gesicht, das wie dafür gemacht war, teure Autos oder Designerkleidung zu verkaufen.

Sein Profil erinnerte Kathryn an eine Abbildung von Alexander dem Großen, die sie einmal gesehen hatte. Volle Augenbrauen betonten tiefliegende, mandelförmige Augen. Eine markante Stirn und Nase schenken ihm etwas Verwegenes, das durch die etwas zu langen pechschwarzen Haare, die ihm locker in die Stirn fielen, betont wurde. Die Art und Weise, wie er sich gab, seine Haltung und seine ruhige, von einem dezenten Lächeln begleitete Konversation mit den Gästen, verliehen ihm eine Präsenz, die man selten sah. Er beherrschte die Terrasse, nur indem er dastand, trotz der Hitze in einem maßgeschneiderten Anzug, aber sie wollte verdammt sein, wenn der oberste Hemdknopf nicht absichtlich offenstand, als ein perfekt kalkuliertes Mittel, um seine weiblichen Gäste um den Verstand zu bringen.

Nun, es wirkte. Ihre Kehle wurde trocken, so intensiv war sein Effekt auf sie. Es war, als würde die Welt ganz natürlich ihren Schwerpunkt verschieben, je nachdem, wo Thierry Denoix gerade stand.

Als es ihr endlich gelang, den Blick von ihm zu lösen, stürzte Kathryn die Hälfte ihres Spritz' herunter, als hinge ihr Leben davon ab. In den letzten Sekunden war ihr fürchterlich heiß geworden. „Er wirkt wahnsinnig jung, um so viel Erfolg zu haben.“ Mehr fiel ihr momentan nicht ein. Auch in ihrem Hirn herrschte Gluthitze. Alles, was sie denken konnte, war, wie es wäre, wenn dieser Mann dieselbe Aufmerksamkeit, die er seiner Arbeit entgegenbrachte, stattdessen darauf richtete, Kathryn zu ... Schluss. Das war ganz und gar nicht die Richtung, in die sie denken sollte. Erst recht nicht von einem Mann, der dasselbe machte wie Jansen's. Nur besser, wenn man Phyllis glauben wollte.

Kathryns Tante hob die Schultern. „Mitte Dreißig, schätze ich. Aber er arbeitet eben hart. Soweit ich weiß, macht er nichts anderes. Sicher, da gibt es die ein oder andere Affäre, die ihm nachgesagt wird. Aber wenn du mich fragst, entspringen die Gerüchte eher dem Wunschdenken der Damen. Er flirtet, was das Zeug hält, aber übertritt nie eine Grenze. Dazu ist ihm das Geschäft viel zu wichtig.“

Je mehr Phyllis über Thierry erzählte, desto mehr mischte sich ein flaes Gefühl unter das aufgeregte Summen in Kathryns Magen. Sie wusste wie es war, die Arbeit über alles zu stellen. Wie es war, wenn man etwas zu beweisen hatte. Dummerweise wusste sie aber auch, dass nur einer von ihnen beiden am Ende gewinnen konnte. Wenn es stimmte, was Phyllis sagte, und Thierry Denoix und sie direkte Konkurrenten waren, würde früher oder später einer von ihnen den Kürzeren ziehen. Ausgerechnet mit diesem Mann, dessen bloße Existenz ihre Fassung in einen See aus Wackelpudding verwandelte.

„Ich geh mir die Hände waschen“, entschuldigte sie sich bei ihrer Tante, als wieder Ruhe auf der Terrasse eingekehrt war. Vielleicht würde ein Schwall eiskaltes Wasser auf die Innenseiten ihrer Handgelenke helfen, um die unangemessene Hitze in ihrem Inneren abzukühlen. „Bin gleich wieder da.“

Ob sie bewusst den Weg zu den Toiletten verfehlte und sich verlief, konnte sie hinterher nicht sagen. Aber plötzlich war da etwas in ihr, das Bestätigung brauchte. Neugier zum Teil, aber nicht nur. Eine Ahnung, eine Fährte, die in der Luft lag, und die der Spürhund in ihr aufnahm und der er nachgehen musste. Sie witterte eine Story, und vielleicht auch eine Möglichkeit, doch nicht heillos gegen Thierry Denoix unterzugehen. Das, was sie auf der Terrasse von ihm gesehen hatte, war einfach zu perfekt. Sie wollte nicht glauben, dass es Menschen gab, denen alles gelang, ohne dass sie dafür einen Preis zahlen mussten. Der Preis, den sie dafür hatte zahlen müssen, einmal geträumt zu haben, hatte ihr beinahe das Genick gebrochen. Wie sollte jemand wie sie gegen ihn bestehen? Und dass sie gegen ihn bestehen musste, daran bestand kein Zweifel.

Vielleicht war es aber doch nur ihre Schusseligkeit, die sie plötzlich im Gang zur Küche stehen ließ.

Auf einmal drangen aufgeregte Stimmen an ihr Ohr. Das Geräusch von klappernden Töpfen und Pfannen, das Zischen von Öl oder heißer Butter, und darüber, näher, eine aufgebrachte Männerstimme. Instinktiv blieb sie stehen, drückte sich eng an die Wand, pirschte sich nur noch Schritt für Schritt vorwärts.

Da! Ihr Herz machte einen aufgeregten Satz. Hatte sie es doch gewusst. Ihr innerer Spürhund hatte sie nicht betrogen und auch nicht ihr Gefühl, dass einer, der so makellos aussah wie Thierry Denoix, ein dunkles Geheimnis haben musste. Keine fünf Schritte vor ihr stand er in dem ansonsten leeren Gang und hatte einen deutlich jüngeren Mann in Küchenuniform am Kragen gepackt. Denoix' ganzer Körper verströmte Wut, während er den armen Kerl an die Wand presste und in einem aufgebrachten Staccato auf ihn einredete. Da war nichts mehr von der überlegenen Gelassenheit, mit der er sich seinen Gästen präsentierte. Kathryn sprach nicht genug Italienisch, um den Sinn der Worte zu verstehen, aber um zu begreifen, was dort vor sich ging, brauchte sie keine Fremdsprachenkenntnisse. Dazu reichte, was sie sah. Jemand, der so mit Untergebenen umging, war nicht perfekt. Thierry Denoix war ebenso wenig fehlerlos wie sie. Wenn es wirklich zu einem Kräfteressen zwischen ihm und Jansen's kam, verdiente er den Sieg nicht mehr als Kathryn.

Eine Viertelstunde nach Mitternacht. Das Ende eines weiteren langen Tages, der von Anfang an dazu verflucht gewesen war, eine Katastrophe zu sein. Thierry ließ die Bürotür hinter sich zufallen. Ohne das Licht anzuschalten, lief er an seinem mit

Papieren überhäuften Schreibtisch vorbei zum Fenster. Dabei legte er das Futteral mit seinen Küchenmessern auf dem hüfthohen Aktenschrank ab, wo er es am kommenden Tag ohne Probleme wiederfinden würde.

Eigentlich wollte er das Rollo herunterziehen, damit nicht sofort Schwärme von Mücken über ihn herfielen, sobald er das Licht anschaltete. Handgriffe, die ihm ins Blut übergegangen waren. Jeden Abend dasselbe, wenn die letzte Gasflamme heruntergedreht, der letzte Cappuccino serviert und der letzte Gast persönlich verabschiedet war.

Doch zum Fenster hinaus fiel sein Blick auf die Via Pietro Boldoni, auf Straßenpflaster, das im goldenen Licht der Straßenlampen glänzte, auf wenige erleuchtete Fenster und auf den einzigen noch besetzten Tisch der Tabaccheria gegenüber, an dem das Personal für die Feierabendzigarette Platz genommen hatte. Und weiter, auf die Plane vor der Fassade der hellrosa verputzten Stadtvilla.

*Willkommen im Schlemmerparadies.*

Einen ganzen Arbeitstag später hatte die Neuigkeit nichts von ihrem Schrecken verloren. Thierry Denoix war am Comer See konkurrenzlos. Ihm gehörten neben dem *Bon Vivant* in Como, das Café, Bistro, Restaurant und Delikatessen-Einkaufstempel unter einem Dach vereinte, eine Trattoria in Bellagio und ein Café in Varenna. Zwei weitere Restaurants waren in Planung. Sein Bankberater versuchte ihn seit zwei Jahren schon zu überreden, einen Ableger des *Bon Vivant* Konzeptes in Mailand zu eröffnen. All die großen Namen, die sich jedes Jahr mehr oder weniger lange am Comer See aufhielten, waren seine Stammkunden. Er kannte sie persönlich, und sie kannten ihn. Er war der Goldjunge. Das Ausnahmetalent.

Und jetzt kam Jansen's. Ihn schauderte, wenn er daran dachte, was in Marseille passiert war, als Jansen's dort eine Filiale eröffnet hatte. Er war schon nicht mehr dort gewesen, hatte nur von Freunden von dem Debakel gehört. Hervé, sein alter Lehrmeister, hatte sein Geschäft nach nur zwei Monaten aufgeben müssen und sich zur Ruhe gesetzt, weil es sich nicht mehr lohnte. Seine Kunden waren ihm davongelaufen. Und nicht nur ihm. Jansen's bot Masse statt Klasse. Jansen's verpackte hübsch – und eintönig. Jansen's unterbot jeden Preis alteingesessener Gourmetrestaurants und Spezialitätengeschäfte, und früher oder später schaffte es niemand, sich weiter an die letzte Eisscholle zu klammern, und trieb davon.

Jetzt also war Como an der Reihe.

Thierry biss die Zähne aufeinander und zerrte das Rollo nach unten. Dann knipste er die Schreibtischlampe an, ließ sich in den Drehstuhl fallen und blätterte durch den Stapel Post, den seine Assistentin Regina in der Ablage zurückgelassen hatte, ehe sie Feierabend machte. Unter all den Umschlägen fand er Ausdrucke der Umsatzzahlen des vergangenen Monats. Nachdenklich ließ er den Blick über die Zahlenkolonnen schweifen und überlegte, wie lange die noch so aussehen mochten.

Schließlich schob er die Post beiseite und fuhr den Rechner hoch. Er würde nicht untergehen. Er war schon einmal in seinem Leben abgesoffen, und er war keiner, der sich das ein zweites Mal gefallen ließ. Das erste Mal hatte er der falschen Frau vertraut, diesmal wusste er von Anfang an, wer sein Feind war. Im Leben nicht würde er zulassen, dass diese verfluchte Kette, in der Bürokraten statt Gourmets arbeiteten, zerstörte, was er sich aufgebaut hatte. Was verstanden die schon von seinem Geschäft? Die wussten, wie man Geld verdiente, aber sie hatten keine Ahnung davon, wie man Menschen durch Gaumenfreuden wirklich faszinierte.

In seiner Mailbox fanden sich ein paar Bestellbestätigungen von Lieferanten, eine kurze Nachricht seiner Mutter, die ihm berichtete, dass sein Vater wieder mal wegen eines Nierensteins im Krankenhaus war und die wissen wollte, wann er endlich einmal zu Besuch nach Südfrankreich kommen würde. Er klickte die Mail weg



und öffnete eine andere, die von Pietro Catanzaro kam, dem Lieferanten des Buchweizengries, den Thierry für seine berühmten Polentatörtchen brauchte.

Was er jetzt las, trieb ihm Galle in die Kehle. Wortreich entschuldigte Catanzaro sich dafür, dass er seinen Lieferverpflichtungen künftig nicht mehr nachkommen konnte. Er hatte einen Großabnehmer gefunden, der ihm auf drei Jahre im Voraus feste Preise und Abnahmemengen garantierte. Sicher würde Thierry verstehen, dass unter den gegebenen Umständen ...

Thierry las nicht weiter, seine Mundwinkel verzogen sich zu einem zynischen Grinsen. Natürlich nannte Catanzaro keine Namen. Das musste er auch nicht. Der Name stand zwischen den Zeilen, hatte Thierry bereits am Morgen von diesem dreimal verfluchten Werbebanner aus verhöhnt.

*Willkommen im Schlemmerparadies.*

Er drückte die Mail weg. Während er noch überlegte, ob er die letzte Nachricht in seinem Posteingang überhaupt lesen sollte, fuhr er bereits mit dem Mauszeiger über das betreffende Symbol. Diese Nachricht wurde automatisch von Google generiert und lieferte ihm eine tagesaktuelle Liste mit Links zu Webseiten, auf denen seine Geschäfte in den letzten vierundzwanzig Stunden erwähnt worden waren. Was sollte da schon drinnen stehen, was ihm den Tag noch weiter verderben konnte? Nur noch diese Mail, dann hatte er es endlich hinter sich. Dann konnte er diesen Tag abhaken und anfangen zu überlegen, wie er morgen damit beginnen würde, seine Existenz zu retten.

Die ersten Links zeigten genau das, was er erwartet hatte. Die üblichen Besprechungen in Kolumnen großer Tageszeitungen, ein paar neue Bewertungen bei Tripadvisor, ein dreiseitiger Artikel in der amerikanischen Zeitschrift *Dine*.

Der letzte Link in der Liste führte zu *Kats Küchenklatsch*. Er hatte von dem Blog schon gehört. Einige seiner Kunden schwärmten von der Bloggerin, die sich selbst als Küchenfee bezeichnete und zu Berichten über hochwertige Cuisine besonders gern saftige Geschichten über die Stars und Sternchen der Nobelgastronomie servierte. Ein paar Mal hatte er reingelesen und diese Art von Journalismus für sich abgeschrieben. Was interessierte es ihn, wer mit wem und warum?

Seufzend klickte er auf den Link und erstarrte.

Diese Frau behauptete, an diesem Mittag, also vor nicht einmal zwölf Stunden, zum Lunch im *Bon Vivant* gewesen zu sein. Die Alborelle mit Törtchen aus Buchweizenpolenta und Apfelschaum seien ein Gedicht gewesen, das Ambiente verführerisch, der junge Mann, der sie bedient habe, höflich und zuvorkommend. Der Lunch hätte wirklich sensationell werden können, wäre da nicht der Herr des Hauses gewesen, der es scheinbar für eine akzeptable Form der Mitarbeiterführung hielt, Lehrlingen verbal auszupeitschen.

*Verbal auszupeitschen?*

Er musste die Zeile ein zweites Mal lesen und glaubte immer noch, nach all den Jahren plötzlich eine Brille zu benötigen.

Sie musste wirklich hier gewesen sein, denn das Tagesgericht waren tatsächlich Alborelle gewesen, kleine Seefische, die zuerst getrocknet und dann in Olivenöl ausgebraten wurden, mit Polenta und Apfelschaum serviert. Und ja, Marco war eine solche Ausgeburt an Charme, dass er jede Frau um den Finger wickeln konnte.

Aber das mit der verbalen Auspeitschung ...

Im selben Augenblick fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Merde! Sein Disput mit dem Lehrling, Enrico. Zweites Lehrjahr, und Enrico hatte immer noch nicht gelernt, dass es eine Sache gab, die Thierry niemals akzeptierte: Mangelnde

Konzentration bei der Arbeit. Er konnte damit umgehen, wenn ein Lehrjunge teure Zutaten wie Safran verschwendete, wenn es dafür einen verzeihlichen Grund gab, wenn er zum Beispiel nicht ganz konkret unterwiesen worden war, oder die Handhabung Übung erforderte, die der Mitarbeiter noch nicht besaß. Doch der Grund, warum Enrico gleich mehrere Fäden des Gewürzes, das kostbarer als Gold war, verdorben hatte, war weder Unwissenheit noch Unvermögen gewesen. Enrico hatte, statt seine Aufgabe ernst zu nehmen, während der Arbeit seiner neuen Freundin Textnachrichten auf dem Handy geschickt. Eine solche Nachlässigkeit konnte Thierry nicht hinnehmen, und er wollte es auch gar nicht. Dass sein Nervenkostüm an diesem Tag von vorneherein eher einem löchrigen Mantel als einer Rüstung geglichen hatte, hatte sein Übriges dazu beigetragen. Auch das hatte Enrico gewusst, doch geflissentlich ignoriert.

Scheinbar hielt die Küchenfee in einem solchen Fall eine fristlose Kündigung im stillen Kämmerlein jedoch für angemessener, als ein paar deutliche Worte.

Er schob die Tastatur zurück und musste sich eingestehen, dass dieser Tag doch immer noch schlimmer werden konnte.

Eine Filiale von Jansen's vor der Nase, der Verlust eines treuen Lieferanten und ein vollkommen unsachlicher Verriss in einem der meistgelesenen Gourmet-Blogs der westlichen Hemisphäre, wenn man seinen Gästen glauben wollte.

Selten hatte er sich so ohnmächtig gefühlt. Wut schäumte durch seine Adern, als er die Tastatur erneut zu sich heranzog und sich zurück in sein Mailprogramm klickte. Doch sobald er die Adresse dieser ominösen Küchenfee ins entsprechende Feld getippt hatte, zitterten seine Finger nicht mehr, und die Worte nahmen in seinem Kopf Gestalt an.